



Die Ruine von Xinhuanan

GLOBAL VILLAGE: Warum im Delta des Perflusses das größte Einkaufszentrum der Welt verfällt

In der Stadt Dongguan leben 8 Millionen Chinesen, in Guangzhou, 70 Kilometer den Perfluss hinauf, sind es rund 13 Millionen, in Shenzhen, 70 Kilometer den Fluss hinunter, mehr als 10 Millionen. Es war also keine Schnapsidee, hier die größte Shopping-Mall der Welt zu errichten. Es hätte gutgehen können.

Vielleicht begann das Unglück damit, dass sich der Instantnudel-Fabrikant Hu Guirong der Sache annahm. Hu wollte sich und seiner Heimatstadt ein Denkmal setzen. Dongguan hat im Gedächtnis der Chinesen einen besonderen Platz. Im Frühjahr 1839 ließ ein unbestechlicher Beamter des Kaisers hier 20 000 Kisten Opium ins Wasser spülen, die er ausländischen Schmugglern abgenommen hatte.

Die Briten, die den Drogenhandel betrieben, rächten sich. Sie zettelten den ersten Opiumkrieg an, ein Ereignis, das für Chinesen bis heute den Beginn eines Jahrhunderts von Sklaverei, Abhängigkeit und Erniedrigung markiert.

Nicht weit von der Stelle, an der das Gift der Briten im Meer versank, fand der Milliardär Hu Guirong 2001 ein Grundstück für seine Mall, etwa einen Quadratkilometer groß. Er ließ Architekten kommen und schickte sie in jene Welt hinaus, von der China so lang so schlecht behandelt wurde. Sie sollten Ideen für Bauwerke mitbringen, Vorschläge dafür, wie man es dieser Welt einmal zeigen könnte.

So wie die Südchina-Mall heute in der schwülen Hitze des Perflussdeltas vor sich hin modert, hätte es der reisenden Architekten nicht bedurft. Die dem Pariser Stadtbaumeister Georges-Eugène Haussmann nachempfundenen Fassaden blättern von den Betonwänden, die ägyptischen Kapitelle von Karnak zerbröseln, die Amsterdamer Grachtenhäuser sind nicht mehr zu erkennen.

Denn Hu Guirongs Riesenprojekt, das mit rund 600 000 Quadratmeter Ladenfläche größte Einkaufszentrum der Welt, ist so großartig gescheitert, wie es begonnen hat. 2005 fertiggestellt, mit einem Vergnügungspark, zwei Hotels und einem über

zwei Kilometer langen, schiffbaren Kanal, ist die Mall bis heute nur zu einem Prozent vermietet. Es gibt: einen Spar-Supermarkt, ein paar Fast-Food-Läden am Eingang, ein Imax-Kino und einen Badehosenladen namens Adivon, dessen Logo dem eines fränkischen Sportartikelherstellers verdächtig ähnlich sieht.

Ansonsten: nichts. Korridore, Hallen, Rotunden von gähnender Leere, miteinander verbunden durch Galerien, Fußgängerbrücken, mit Plastikplanen verhängte Rolltreppen, in den Schatten gestellt von einer 25 Meter hohen Nachbildung des

hen.“ Als Erstes werde der Kanal zugeschüttet und dann neu gebaut. „Mehr Menschen, mehr Kundschaft, mehr Geschäft.“

Das hofft auch sein Kollege Chen Yong, 24, der als Gondoliere an Feiertagen schon mal 1000 Passagiere unter der Seufzer-, der California- und der Florenz-Brücke hindurchschippert. „Der Kanal wird zugeschüttet? Davon habe ich noch gar nichts gehört“, sagt er und beißt sich auf die Unterlippe.

Kritische Beobachter aus dem Westen meinen, die Südchina-Mall sei an der mangelnden Kaufkraft der Anwohner gescheitert, aber das leuchtet nicht ein. Dongguan zählt zu den reichsten Städten der wohlhabenden Provinz Guangdong, auf den Parkplätzen vor der Mall stehen Fahrzeuge von BMW, Jaguar und ein Porsche. Und auf der anderen Straßenseite laufen die Geschäfte.

Es sind nur einfach keine Kaufleute in die Riesen-Mall eingezogen und keine Kunden gekommen – so wie über die gigantische Brücke vor der Hafenstadt Qingdao kaum Autos fahren und manche der schönsten Museen des Landes fast menschenleer sind. Je größer Chinas Bauwerke werden, desto häufiger scheinen Regierung und Unternehmer des Landes an die

Grenzen der Planbarkeit zu stoßen. Der Mensch, seit zwei Generationen Verfügungsmasse von Fünfjahresplänen, ist anscheinend nicht wirklich berechenbar.

Noch verweigern sich Chinas Staatskapitalisten dieser Einsicht. Hu Guirong äußert sich dazu nicht. Es ist ihm gelungen, einen Teil seiner Bauruine an eine Tochtergesellschaft der Universität Peking zu verkaufen. Die hat der Mall inzwischen einen neuen Namen gegeben: „Phantastische Welt“. Vielleicht hebt das Projekt ja doch noch ab. Vielleicht ist es aber auch einfach am Menschen vorbeigebaut.

BERNHARD ZAND



Wachmann Gao: Verfügungsmasse von Fünfjahresplänen

Pariser Triumphbogens und einer etwa doppelt so hohen Ausgabe des Campanile vom venezianischen Markusplatz.

Man ist nicht lang allein unterwegs in der abgestandenen Luft dieser Dienstleistungsruine. 100 Wachleute behüten den Komplex rund um die Uhr, sitzen an Schreibtischen und melden sich freundlich, wenn sie den Eindruck haben, jemand habe sich verirrt.

Gao Bin, 23, trägt eine blaue Uniform, auf der „China Security“ steht. Zwei Jahre Militärdienst in der Provinz Gansu, danach zwei Jahre Wach- und Schließgesellschaft in Dongguan – er kann auf Anhieb nicht sagen, was langweiliger gewesen wäre, entscheidet sich dann aber doch für die Mall. Immerhin, er verdient 3000 Yuan, rund 370 Euro im Monat. „Demnächst“, sagt er, „wird es hier aber wieder losge-



Video: Gondel-Tour durch die verlassene Mall

spiegel.de/app142013china
oder in der App DER SPIEGEL